

Sprache und Kommunikation

John R. Searle: Sprechakte: ein sprachphilosophischer Essay

67

I. Teil: Die Theorie der Sprechakte

Kapitel 2.6: Bedeutung

Illokutionäre Akte sind dadurch charakterisiert, dass sie vermittels der Äußerung von Lauten oder der Verwendung von Zeichen vollzogen werden. Was den Vollzug eines illokutionären Aktes von einer bloßen Äußerung von Lauten bzw. Verwendung von Zeichen unterscheidet, sind unter anderem die beiden folgenden eng zusammengehörigen Charakteristika: Die Laute und Zeichen, die zum Vollzug eines illokutionären Aktes verwendet werden, *haben Bedeutung*, und der, der sie verwendet, *meint etwas* mit ihnen. Für den Vorgang des Sprechens ist charakteristisch, dass man mit dem, was man sagt, etwas meint; und was man sagt, die Kette von Lauten, die man von sich gibt, ist dadurch charakterisiert, dass sie eine Bedeutung hat. Hier haben wir übrigens einen weiteren Punkt, an dem unsere Analogie zwischen dem Vollzug von Sprechakten und dem Spielen von Spielen versagt. Die Figuren eines Spiels, wie zum Beispiel Schach, haben in der Regel keine Bedeutung, und wer einen Zug macht, meint damit in der Regel nichts.

Aber was heißt das, dass jemand mit dem, was er sagt, etwas meint, oder dass etwas eine Bedeutung hat? Um die erste Frage zu beantworten, möchte ich einige Ideen von Paul Grice aufgreifen und, soweit nötig, korrigieren. In seinem Artikel *Meaning*¹ gibt Grice folgende Analyse des Begriffs „nichtnatürliche Bedeutung“². Der Satz, dass ein Sprecher S mit X etwas meinte, ist gleichbedeutend mit dem Satz, dass S X in der Absicht äußerte, beim Zuhörer H eine bestimmte Wirkung dadurch hervorzurufen, dass dieser S' Absicht erkennt. Obwohl ich diese Bestimmung – aus Gründen, die ich später erklären werde – nicht für adäquat halte, glaube ich doch, dass sie einen sehr nützlichen Ansatzpunkt für eine Erklärung des Begriffs der Bedeutung darstellt, und zwar erstens, weil sie eine Beziehung zwischen den Begriffen Bedeutung und Intention herstellt, und zweitens, weil sie die im Folgenden charakterisierte wichtige Eigenschaft sprachlicher Kommunikation erfasst. Indem ich spreche, versuche ich, meinem Zuhörer bestimmte Dinge dadurch zu übermitteln, dass ich ihn dazu bringe zu erkennen, dass ich ihm jene Dinge zu übermitteln beabsichtige. Ich erreiche die beabsichtigte Wirkung auf den Zuhörer dadurch, dass ich ihn dazu bringe zu erkennen, dass ich jene Wirkung zu erreichen beabsichtige, und sobald der Zuhörer erkannt hat, was ich zu erreichen beabsichtige, habe ich im Allgemeinen erreicht, was ich wollte. Er hat verstanden, was ich sagen will, sobald er erkannt hat, dass die Absicht meiner Äußerung die war, das und das zu sagen.

Ich will das an einem einfachen Beispiel veranschaulichen. Wenn ich „Hallo“ sage, so will ich, dass der Zuhörer erkennt, dass ich ihn grüße. Wenn er merkt, dass es meine Absicht ist, dass er das erkennt, dann weiß er damit, dass ich ihn grüße.

So nützlich diese Bestimmung des Begriffs der Bedeutung auch ist, so scheint sie mir doch im Hinblick auf mindestens zwei wichtige Punkte unzureichend zu sein. Erstens wird in ihr nicht bestimmt, in welchem Ausmaß die Bedeutung von Regeln oder Konventionen abhängt. Sie erfasst nicht die Beziehung, die zwischen dem besteht, was jemand mit dem von ihm Gesagten meint, und dem, was das von ihm Gesagte innerhalb der betreffenden Sprache bedeutet. Zweitens differenziert jene Bestimmung, indem sie Bedeutung unter dem Gesichtspunkt intentionaler Wirkungen definiert, nicht zwischen illokutionären und perlokutionären Akten. Grob gesehen läuft Grices Bestimmung darauf hinaus, dass Bedeutung unter dem Gesichtspunkt der Absicht, einen perlokutionären Akt zu vollziehen, definiert werden muss. Aber etwas zu sagen und es zu meinen, ist nicht notwendig mit der Absicht verknüpft, einen perlokutionären Akt zu vollziehen; dagegen ist es untrennbar mit der Absicht verknüpft, einen illokutionären Akt zu vollziehen. Ich werde diese

beiden Einwände erläutern und versuchen, Grices Darstellung so zu korrigieren, dass sie diesen Einwänden gerecht wird.

45 Zur Veranschaulichung des ersten Punktes werde ich ein Gegenbeispiel zu Grices Analyse der Bedeutung bringen. Der Zweck dieses Gegenbeispiels ist, die Beziehung zu veranschaulichen, die zwischen dem besteht, was ein Sprecher meint, und dem, was die von ihm geäußerten Wörter bedeuten.

Nehmen wir einmal an, ich sei ein amerikanischer Soldat im Zweiten Weltkrieg und von ita-
50 lienischen Truppen gefangengenommen worden. Und nehmen wir außerdem an, dass ich diese Truppen glauben machen möchte, ich sei ein deutscher Soldat, damit sie mich freilassen. Ich würde ihnen also gern auf Deutsch oder Italienisch sagen, dass ich ein deutscher Soldat bin. Aber nehmen wir einmal an, dass ich dafür nicht genügend Deutsch oder Italienisch kann. Also versuche ich ihnen vorzuspielen, ich würde ihnen sagen, dass ich ein deutscher Soldat sei, und zwar
55 dadurch, dass ich das bisschen Deutsch vortrage, das ich kenne, in der Hoffnung, dass sie nicht genügend Deutsch können, um meinen Plan zu durchschauen. Nehmen wir an, ich erinnere mich nur an eine Zeile eines deutschen Gedichts, das ich im Deutschunterricht auf der höheren Schule auswendig lernen musste. Also rede ich, ein gefangener Amerikaner, die Italiener, die mich gefangen-
60 genommen haben, mit den folgenden Worten an: „Kennst du das Land, wo die Zitronen blühen?“³ Wir wollen diese Situation nun in Griceschen Begriffen beschreiben. Ich beabsichtige, eine bestimmte Wirkung bei den Italienern hervorzurufen, nämlich die, dass sie glauben, ich sei ein deutscher Soldat, und ich beabsichtige, diese Wirkung dadurch hervorzurufen, dass sie meine Intention erkennen. Ich möchte, dass sie denken, ich versuchte ihnen zu erzählen, ich sei ein deut-
65 scher Soldat. Aber folgt aus dieser Darstellung, dass ich, wenn ich „Kennst du das Land ...“ sage, „Ich bin ein deutscher Soldat“ meine? Das folgt nicht daraus, und es wäre sogar falsch anzunehmen, dass ich meinte „Ich bin ein deutscher Soldat“, wenn ich jenen deutschen Satz äußerte, denn was die Wörter bedeuten, und was sie auch meiner Erinnerung nach bedeuten, ist „Kennst du das Land, wo die Zitronen blühen?“ Natürlich möchte ich, dass die Italiener, die mich gefangenge-
70 genommen haben, denken, ich meinte „Ich bin ein deutscher Soldat“, aber dazu gehört, dass ich sie dazu bringe zu denken, im Deutschen bedeuteten die von mir geäußerten Wörter „Ich bin ein deut-
75 scher Soldat“. In den *Philosophischen Untersuchungen*⁴ schreibt Wittgenstein (bei der Erörterung eines anderen Problems): „Sag ‚Hier ist es kalt‘ und *meine* ‚Hier ist es warm‘“. Der Grund dafür, dass wir das ohne einen entsprechenden Bühnenhintergrund nicht können, besteht darin, dass zumindest manchmal das, was wir meinen können, eine Funktion dessen ist, was wir sagen. Die
75 Bedeutung übersteigt die Intention, sie ist zumindest manchmal auch eine Sache der Konvention. Nach Grices Darstellung sieht es so aus, als ob jeder geäußerte Satz jede beliebige Bedeutung haben könnte, vorausgesetzt, dass die Umstände die geeigneten Intentionen erlauben. Die Konsequenz wäre jedoch, dass die Bedeutung des Satzes in eine Ebene mit den Umständen gestellt würde.

80 Mit Rücksicht auf den ersten Einwand können wir nun folgende Korrektur von Grices Bestimmung des Begriffs der Bedeutung vornehmen. Es handelte sich bei unserem Beispiel um folgenden Fall: Ich beabsichtige, eine bestimmte Wirkung dadurch zu erzielen, dass ich den Zuhörer dazu bringe zu erkennen, dass ich jene Wirkung bei ihm hervorzurufen beabsichtige. Aber das Mittel, mit dem ich diese Wirkung erreichen will, wird auf Grund seiner Verwendungsregeln kon-
85 ventionellerweise für die Erzeugung ganz anderer, illokutionärer Effekte gebraucht, und ein Bühnenhintergrund oder andere Bedingungen, die es erlauben würden, mit dem, was ich sage, etwas damit gar nicht Zusammenhängendes zu meinen, sind nicht gegeben. Deshalb müssen wir die Gricesche Bestimmung des Begriffs der Bedeutung so formulieren, dass daraus hervorgeht, dass das, was jemand meint, wenn er einen Satz äußert, mehr als bloß zufällig auf das bezogen ist, was
90 der Satz in der jeweils gesprochenen Sprache bedeutet. Unsere Analyse illokutionärer Akte muss sowohl die intentionalen als auch die konventionellen Aspekte, und insbesondere die zwischen ihnen bestehenden Beziehungen erfassen. Ein Sprecher, der mittels der aufrichtigen Äußerung eines Satzes einen illokutionären Akt vollzieht, hat die Absicht, beim Zuhörer eine bestimmte Wirkung dadurch zu erzeugen, dass er ihn dazu bringt zu erkennen, dass er jene Wirkung hervor-
95 zurufen beabsichtigt; und wenn er die Wörter aufrichtig verwendet, intendiert er darüber hinaus, dass das Erkennen seiner Absicht auf Grund der Tatsache geschieht, dass die Regeln für den

Gebrauch der von ihm geäußerten Ausdrücke den Ausdruck mit der Hervorbringung jener Wirkung verknüpfen. Diese *Verknüpfung* der beiden Elemente ist es, was unsere Analyse des illokutionären Aktes erklären muss.

¹ Philosophical Review, Juli 1957, S. 377–88.

² Er unterscheidet die „Bedeutung nn“ (d. h. die „nicht-natürliche Bedeutung“) von anderen Bedeutungen von „bedeuten“, wie z. B. in „Wolken bedeuten Regen“ und „Diese Flecken bedeuten Masern“.

³ Falls es als unwahrscheinlich erscheinen sollte, dass man versuchen könnte, mit einer solchen Äußerung unter den angegebenen Umständen die gewünschten Effekte zu erzielen, so lässt sich das Beispiel durch ein paar zusätzliche Annahmen plausibler gestalten. Nehmen wir z. B. an, ich weiß, dass die Italiener, die mich gefangengenommen haben, wissen, dass es in der Umgebung deutsche Soldaten gibt, die amerikanische Uniformen tragen. Ich weiß, dass sie die Anweisung bekommen haben, nach diesen Deutschen Ausschau zu halten und sie freizulassen, sobald sie sich zu erkennen geben. Ich weiß, dass sie ihren Kommandanten belogen haben, als sie ihm erzählten, sie könnten Deutsch sprechen, denn in Wirklichkeit können sie gar kein Deutsch usw.

⁴ § 510.

Quelle: John R. Searle: Sprechakte: ein sprachphilosophischer Essay. Übers. von R. und R. Wiggershaus. 4. Aufl. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag, 1990, S. 68–72.

- 1** Erläutern Sie in Ihren eigenen Worten, was des Searle'sche Gedankenexperiment des amerikanischen Soldaten in Italien („Kennst du das Land, wo die Zitronen blühn?“) belegt.
- 2** Entwerfen Sie eine Situation mit entsprechendem „Bühnenhintergrund“, in der der Satz „Hier ist es kalt“ „Hier ist es warm“ bedeutet.
- 3** Erstellen Sie eine Liste von Bedingungen, die erfüllt sein müssen, damit eine Kommunikation als gelungen bezeichnet werden kann. Berücksichtigen Sie dabei Ihre Arbeitsergebnisse aus den Aufgaben 1 und 2.